

Das donauschwäbische Schicksal

Auszüge aus mehreren donauschwäbischen Schriften von Paul Christian Walter

Die Niederlage des türkischen Heeres in der Schlacht am Kahlenberg (1683) führte nach dem Entsatz von Wien zur stufenweisen Zurückdrängung des osmanischen Herrschaftsbereiches und zur Befreiung des Donaupraumes. Die mit großen Opfern und unter Beteiligung von königstreuen Ungarn und Kontingenten der Militärgrenze erfochtenen Siege der kaiserlichen Armeen unter fähigen Truppenführern (Karl von Lothringen Ludwig von Baden, Prinz Eugen von Savoyen) bildeten nach 160jähriger Türkenherrschaft die Voraussetzungen für den Wiederaufbau. Wien hatte sich 1683 nicht nur als Bastion gegen die Expansion der türkischen Militärmacht bewährt, sondern wurde auch zum Ausgangspunkt eines politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues bis in die äußersten Tiefen des ungarischen Raumes. Noch mitten im Kriege wurde für die Erarbeitung von Vorschlägen eine Kommission eingesetzt, zu deren Spitze am 29. Juli 1688 Kardinal Kollonitsch (1613 -1707), damals Bischof von Raab (Győr), berufen wurde. Dieser legte das „Einrichtungswerk des Königreichs Ungarn in Sachen des status politici, cameralis et bellici“ am 15. November 1689 Kaiser Leopold I. vor: „Vor allem die Wiederbevölkerung der volklosen Gebiete, besonders der neuerworbenen, sei anzustreben. Viele Menschen seien im Türkenkrieg, teils niedergehauen, teils fortgeschleppt worden.“ Das Primäre sei also die Populierung, denn „ubi populus ibi obulus“ („Wo Volk, da Geld“). Es handle sich um die rechte Weise, das Land zu bevölkern, nämlich durch freundliche Einladung an fremde Völker, sich in Ungarn anzusiedeln. Noch 1689 wurde das erste habsburgische Impopulationspatent zur Wiederbevölkerung des „abgeödeten Erb-königreichs Hungarn“ erlassen. 1722/23 richteten die ungarischen Stände auf dem Landtag zu Pressburg an Karl VI. die mit Gesetzeskraft ausge-

stattete Forderung, „dass freie Personen jeder Art ins Land gerufen werden, die von jeder öffentlichen Steuer für sechs Jahre zu befreien sind...“

Der Monarch wurde gebeten, entsprechende Patente im römischen Reich und auch in anderen benachbarten Ländern verlautbaren zu lassen. Das Kolonisationswerk wurde auf friedlichem Wege und im Einverständnis mit den Landgebern – ja sogar aufgrund ihres ausdrücklichen Wunsches – in Angriff genommen und durchgeführt. Die Einwanderer folgten dem Ruf der ungarischen Stände und Grundherren. Unter den Siedlern aus mehreren Völkern waren jene deutscher Herkunft eine wichtige und von Hofkammer und Grundherren bevorzugte Gruppe. Im Laufe des 18. Jahrhunderts gelangten über 150.000 Einwanderer aus verschiedenen deutschen und österreichischen Territorien in die Siedlungsgebiete Ungarns in seinen damaligen historischen Grenzen. Für diese Ansiedler und deren Nachkommen hat die Völkerkunde später (1922) die Stammesbezeichnung „Donauschwab“ geprägt, da viele Auswanderer der ersten Stunde aus Schwaben kamen, das damals zu den vorderösterreichischen Gebieten gehörte. Träger der Kolonisation waren zunächst private ungarische Grundherren, die deutsche Bauern auf ihren wüsten Ländereien ansiedelten, um aus diesen Nutzen ziehen zu können. Im späteren Verlauf des 18. Jahrhunderts nahm in diesen Abläufen die zentrale staatliche Planung des absolutistischen Zeitalters immer mehr eine Monopolstellung ein. Die Festlegung der Ansiedlungsbedingungen, die Leitung des Ansiedlerstromes und die Betreuung der Kolonisten, die Planung der Dorfanlagen und Kolonistenhäuser wurden von der kaiserlichen Hofkammer in Wien und der ungarischen Hofkammer in Pressburg vollzogen. Die Einwanderungen, die sich über das ganze 18. Jahrhundert erstreckten, er-

reichten in den Jahren 1723 bis 1726, 1764 bis 1771, und 1784 bis 1787 drei Höhepunkte. Statt dem vermeintlich gelobten Land, wie es ihnen die Werber ausgemalt hatten, erwarteten die Einwanderer, vor allem in der Frühphase der Kolonisation, in der sumpfigen Tiefebene und in den Bergwerken und Schmelzbetrieben des Berglandes harte Lebensbedingungen, die Generationen hindurch Anforderungen an sie stellten, denen viele Familien zum Opfer fielen. Die Entstehung von zahlreichen neuen, sauberen und gepflegten Dörfern, eine beträchtliche Steigerung der landwirtschaftlichen und gewerblich-industriellen Produktion, und, im Zusammenhang damit, die Vermehrung der Staatseinnahmen waren als ein positives Ergebnis konsequent verfolgter Siedlungspolitik zu verzeichnen. So wurden die Voraussetzungen geschaffen, dass sich die pannonische Tiefebene unter wesentlicher Mitwirkung der Siedler des 18. Jahrhundert und ihrer Nachkommen zur „Kornkammer der Donaumonarchie“ entwickeln konnte. Von einer Tendenz zu germanisieren, wie zeitgenössische Polemiken gelegentlich meinen, kann bei diesen Siedlungsaktionen Österreichs keine Rede sein. Es waren entsprechend den Lehren des Merkantilismus bzw. Kameralismus und etwas später des Physiokratismus stets Gründe der Zweckmäßigkeit und der Staatsräson, die zur Berufung von Kolonisten, Beamten, Handwerkern, Facharbeitern und Kaufleuten aus deutschen und österreichischen Territorien führten. Die Einwanderer im Banater Bergwerksdistrikt waren zum größten Teil Bergleute, Schmelzer, Köhler, Forst- und Holzfachleute, die schon bald nach dem Ende der Türkenzeit und später ins Banater Erzgebirge gerufen wurden, um die danieliegenden Kupfer-, Silber- und Eisenbergwerke sowie die dazugehörigen Hütten wieder in Betrieb

zu setzen. Die meisten von ihnen kamen aus den österreichischen Alpenländern (Tirol, Steiermark, Oberösterreich und Kärnten). Durch ihre Pionierleistungen schufen sie die Grundlage für die Entstehung der größten Hütten- und Industrieregion Südosteuropas im 19. Jahrhundert mit Steinkohlenbergbau sowie Montan- und Maschinenbauindustrie. Ihre Leistung kann der kolonisationsarbeit der Bauern, die das versumpfte aber fruchtbare Land zu einer Kornkammer umwandeln, würdig an die Seite gestellt werden. Reschitz, Steierdorf-Anina, Franzdorf, Weidenthal, Wolfsberg und Lindenfeld sind oder waren die wichtigsten Ansiedlungen der vornehmlich aus dem steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut sowie dem Böhmerwald stammenden Berg- und Forstleute. Den neuen Bauern war der Übergang von der ungeordneten Feldgraswirtschaft, von einer Viehwirtschaft mit halbwilden Herden auf sumpfigem Steppenboden zu einem modernen Ackerbau zu verdanken. In rückschauender Betrachtung waren auch für den Wiederaufbau der Städte, für die Entwicklung von Handwerk, Industrie und Bergbau der Fleiß und die Kenntnisse der Bürger, die von den Habsburgern ins Land gebracht wurden, schlechterdings unentbehrlich. Der Spruch des donauschwäbischen Dichters Stefan Augsburger/Ronay, mit dem er das Wesen seiner Landsleute charakterisiert, behält also seine Gültigkeit, wenn es da heißt: „Nicht mit dem Schwert, mit der Pflugschaar erobert, Kinder des Friedens, Helden der Arbeit“. Die Entstehung eines neuen stammesspezifischen, den ganzen Siedlungsraum umfassenden Bewusstseins der Kolonisten kam indes nur langsam voran, und dementsprechend konnten sich auch der Wille und die Kraft zu gemeinsamen Handeln als tragender Volksgedanke erst spät durchsetzen. Allmählich entwickelte sich bei den verschiedene

.... Weiter gehts auf Seite DS7